

**Predigt anlässlich der Gründungsfeier
der Stiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
am Donnerstag, 10. Januar 2008, Schlosskirche Stuttgart**

Predigttext: 2. Korinther 8, 9

Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
obwohl er reich ist, wurde er doch arm um eurer willen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet. Mt 8,20; Phil 2,7

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste,

„Stiften gehen“ hat in meiner Jugend einen ganz bestimmten Sprachsinn gehabt: Wenn man etwas angestellt hat, sich möglichst schnell aus dem Staub machen. Ob darin noch eine geschichtliche Erinnerung ist? „Stiften gehen“ heißt heute und hier: Zusammenkommen, um ans Stiften zu gehen.

Freiwilliges Geben gehört elementar zum Menschen. In archaischen Gesellschaften nicht weniger als heute. In der christlichen Religion nicht mehr als in anderen Religionen. Das Geben stiftet und gestaltet die Gemeinschaft von Menschen, die wechselseitig aufeinander angewiesen sind. Es verbindet und bindet. Dass es dem Wohl des Anderen dient, schließt nicht aus, dass es auch dem Eigenwohl dient. Doch zunächst ist es Wesen einer Gabe, zumal einer Geld- oder Sachgabe, dass sie freiwillig erfolgt, ohne die Verpflichtung oder Garantie auf eine äquivalente Gegenleistung. Man will etwas Gutes tun, Freude bereiten, jemandem helfen und gibt dabei auch ein Stück von sich selbst. Der Mensch ist zwar homo laborans, auch homo faber, gerne auch homo ludens – ein arbeitender, schaffender, spielender Mensch. Aber der Mensch kann auch des Menschen Wolf sein. Jedoch ist er eben auch – und Gott sei dank – ein homo donans: ein Wesen, das nicht anders kann, als zu geben.

Freilich, nach zwei Seiten hin ist die möglicherweise zu romantische-idealistische Beschreibung des menschlichen Lebewesens als Gebewesen zu überprüfen. Erstens: vermag der Mensch sein Geben allein aus sich selbst herauszusetzen? Und zweitens: Gibt er durchgängig zweckfrei, oder ist er nicht immer auch verführt, zu geben, um in Wirklichkeit zu nehmen?

Die Antwort auf die Frage, ob der Mensch allein aus sich heraus zu geben vermag, lautet: Er vermag es nicht. Jedem Geben geht zunächst ein Empfangen voraus. Ist doch unser Leben, Sein und Haben ein verdanktes Leben, ein empfangenes Sein und geschenktes Haben. Einmal abgesehen von dem, was wir mit unserer Hände und Hirne Kraft uns erarbeitet haben: unser Geben ist stets ein Weitergeben von Empfangenem.

Der Blick in die Bibel bezüglich des Gebens und Nehmens führt schnell zu einer Person: zu dem Apostel Paulus. Der verstand sich nämlich, auch wenn es zunächst paradox klingt, ziemlich gut aufs Nehmen. Systematisch und sehr erfolgreich hat er Spenden gesammelt. Aus dem Neuen Testament sind uns zwei Sammlungen bekannt, an denen er beteiligt war.

Erstens, die (in Apg. 11,27-30 und 12,24.25 beschriebene) so genannte antiochenische Kollekte. Prophetisch begabte Menschen aus Jerusalem kamen in die weit im Norden, nämlich in Syrien gelegene Stadt Antiochia und sagten eine landesweite Hungersnot an. Spontan sammelten die dortigen Jünger (damit ist eigentlich die ganze Gemeinde gemeint) Geld und ließen es durch Paulus nach Jerusalem überbringen. Interessant ist, dass diese Begebenheit direkt anschließt an den Bericht über die ersten Christen in Antiochia. D. h.: Zum Christsein gehört wie selbstverständlich und von Anfang an der freiwillige Ausgleich zwischen denen, die haben und denen, die nicht haben oder bedroht sind – und zwar im Verständnis einer ortsübergreifenden Glaubens- und Gütergemeinschaft.

Zweitens kennen wir die so genannte paulinische Kollekte. Vermutlich war die antiochenische Kollekte deren Vorbild. Nach dem Motto „Die Zauderer überzeugen am ehesten der Erfolg der Mutigen“. (Von dieser Kollekte des Paulus lesen wir an mehreren Stellen: Gal 2,10; 1. Kor. 16,1-4; 2. Kor. 8 und 9; Röm 15,25ff; Apg. 24,17.) Hintergrund: die Verarmung der Jerusalemer Christengemeinde. Die römische Besatzungsmacht forderte Tribute, die Bevölkerung und auch die Christengemeinde überalterte (viele „Rentner“, wenige „Verdiener“). Es gab keine Unterstützung mehr aus den jüdischen Sammlungen und so folgte eine Hungersnot. Vereinbart wurde die Kollekte auf dem Apostelkonzil, wo die Beteiligten sich über die Mission verständigten: die einen für die Judenmission, die anderen für die Heidenmission zuständig. Das Konzil fand vermutlich im Jahr 48 nach Christus statt. Die Übergabe der Sammlung tätigte Paulus acht Jahre später.

Paulus hat das Geld in den Orten seiner Missionsreisen (also in Galatien, Makedonien, Achaia und Ephesus) gesammelt. Und Paulus war ein guter, ein sehr guter Sammler. Er äußerte eine klare Bitte mit deutlichen, fast muss man sagen „Anweisungen“ (1. Kor. 16,2), damit das Geld beisammen ist, wenn er in die Gemeinde kommt und nicht erst dann zusammen getragen wird. „An jedem ersten Tag der Woche lege bei sich selbst jeder zurück und sammle, was ihn gut dünkt.“ Das Prinzip kennen wir bis heute, etwa in Kalendern von Brot für die Welt mit 52 kleinen Täschchen, in die man jede Woche etwas einlegt und natürlich in unserem sonntäglichen Opfer. Paulus will keine Hauruckspende, sondern die längerfristige Übernahme von Verantwortung.

Wie – abgesehen von der Not der Hilfebedürftigen – begründet Paulus sein Nehmen und Geben?

Paulus widmet sich dieser Frage ausführlich und an mehreren Stellen. Doch den Kern seiner Argumentation finden wir in seinem 2. Brief an die Gemeinde im griechischen Korinth. Im Kapitel 8, Vers 9 schreibt er: Jesus Christus, obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ Er wurde arm, damit wir reich würden...

In diesen Worten des Paulus schwingt, obwohl er ein ziemlich rationaler Mensch war, ein emotionales Staunen und Sichwundern mit. Kann es denn wahr sein, dass der Sohn Gottes das ewige Sein im Himmel aufgab, um in die irdische Zeit und den irdischen Raum hineingeboren zu werden? Kann es denn wahr sein, dass er den himmlischen Reichtum bei Gott ablegte, um sich die irdische Armut anzulegen? Geboren in einem Stall, gewickelt in Windeln, gelegt in eine Krippe...

Es geschah so. Es geschah so, damit, laut Paulus, wir Armen reich würden...

Was einen Mensch wirklich reich macht, nämlich Glück, Freiheit, Freude, Liebe und Friede. Friede vor allem. Friede in sich selbst. Friede in Gott. Und diesen ersehnten Frieden bringt der Sohn Gottes. „Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, damit ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich“, heißt es in einem Weihnachtslied von Martin Luther (EG 24.4). Will sagen: Damit wir nicht nur finanziell reich sind, sondern auch geistlich, begibt sich der Gottessohn in die irdische Armut und lässt uns an seinem göttlichen Reichtum teilhaben.

Mit dieser Aussage ist zugleich aller Anschein abgewehrt, als könne der Mensch etwas dazu beitragen, des himmlischen Heils teilhaftig zu werden. Der Mensch kann Gott nicht greifen, aber er kann sich von Christus ergriffen sein lassen. Die Gemeinschaft mit Gott ist keine verdiente, sondern eine geschenkte... Also nicht stiften gehen, um etwas auf die Waage für die himmlische Wirklichkeit zu legen!

Und jetzt, aber erst jetzt, da die Selbstlosigkeit Christi im Sinn des sich selbst Loslassens, um sich auf den Menschen einzulassen, zweifelsfrei benannt ist, jetzt erst ist davon zu reden, was der Mensch zu geben vermag. Wer im 2. Korintherbrief die Kapitel 8 und 9 liest, erlebt einen Paulus, der auch hier an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Der vertikalen Achse zwischen Himmel und Erde stellt er die horizontale Achse der zwischenmenschlichen Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Nächstenliebe zur Seite. Wobei letztere eindeutig eine Folge der ersteren ist. Will heißen: Wem so reich, überreich, überschwänglich (2. Kor. 8,14) überfließend (2. Kor. 8,14) gegeben wurde, der kann (und soll) nicht anders, als dem Geber aller Gaben vermittle des Weitergebens zu entsprechen. Alles andere wäre verantwortungslos, wäre die falsche Antwort gegenüber Gott wie auch gegenüber seinen Geschöpfen. (Menschliche Verantwortungslosigkeit in beide Richtungen ist ein anderes Wort für Sünde.)

Wie nun formuliert Paulus seinen von der Gnade Christi gespeisten Aufruf zum Geben?

- Siehe 2. Kor. 8,7ff: Weil das der Liebe Christi entsprechende neue Sein des Menschen der Glaube ist und weil das dem Glauben notwendigerweise folgende Tun die Weitergabe der Liebe ist: Gib und spende!
- Aber Paulus ist auch Seelsorger (2. Kor.8,12) : Keiner soll über Gebühr belastet werden.
- Und: Paulus ist klug. Er „lockt“ die Korinther, indem er ihnen das großzügige Geben der Makedonier als nachzueiferndes Vorbild vor Augen malt. (2. Kor. 8,1-5)
- Und umgekehrt sagt er, werde er die Korinther in Makedonien rühmen (2. Kor. 9,1ff)
- Und schließlich vergisst Paulus nicht das Wichtigste und eigentlich Selbstverständliche: Er dankt. Er dankt überschwänglich (2. Kor. 9, 13 ff)

Dieses aufrichtige Danke sagen sollte auch zum Grundbestand unseres Redens gehören.

Abschließend festzuhalten ist, dass für Paulus die Sammlung nicht in erster Linie eine ökonomische Herausforderung darstellt. Die Sammlung von Spendengaben dient zuerst und zuletzt dazu, das Leben der Gemeinde Jesu Christi in Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat zu ermöglichen.

Es geht um die ekklesia, die Gemeinde der Heiligen. Und damit ist auch unser kirchliches Sammeln – ob für Brot für die Welt, für die Jugendarbeit einer Gemeinde oder für die neue Stiftung der Landeskirche – im Kern nicht etwas Profanes, sondern dient dem Heiligen, dient Gott, ist – Gottes-Dienst. Denn das so verstandene gesammelte Geld ist nicht der an Gottes Stelle gesetzte und verehrte Mammon, sondern Mittel, Ausweis, Konsequenz der Gnade, die wir in Jesus Christus empfangen haben und weitergeben. Die gespendete Gabe ist ein (menschmögliches) „Werkzeug“ und Mitwirken im Reich Gottes.

Hier könnte man auch die Gleichnisse von den anvertrauten Talenten oder Pfunden heranziehen. Deren Botschaft ist ja: Der Mensch soll der anbrechenden Herrschaft Gottes in der Weise entsprechen, dass er jetzt die ihm anvertrauten Gaben aktiv vermehrt. Diese Vermehrung bzw. das Bitten um Vermehrung und das Geben zugunsten einer Vermehrung ist ein Tun in der Zwischenzeit, ist das irdisch Vorläufige angesichts des ausstehenden himmlischen Endgültigen. Aber sich zu freuen über die Vermehrung, das ist erlaubt und soll sogar sein, denn Gott freut sich über fröhliche Geber. Womit auch die eingangs gestellte Frage beantwortet ist, ob denn menschliches Geben immer zweckfrei geschieht, und nicht gelegentlich geschieht, um in Wirklichkeit zu nehmen. Wer wollte dieses ausschließen, der Mensch bleibt Mensch. Und in wirtschaftlichen Zusammenhängen, etwa im Sponsoring, ist das Geben um zu nehmen sogar konstitutiv und nicht ehrenrührig.

Aber als ein Tun in der Zwischenzeit ist das Bitten und Geben, das Nehmen und Vermehren von allem Anschein fern zuhalten, man könne sich damit so etwas wie Verdienste im Himmel erwerben. Aber Freude, Freude im Himmel und Freude auf Erden, Freude beim Gebenden und beim Empfangenden, Freude darf sein und ist der rechtmäßige, dem Geben entsprechende Lohn. Das Glück des Beschenkten wird so zum Glück des Schenkenden. Und auf beiden liegt Gottes Segen (2. Kor. 9,5)

Deswegen „stiften gehen“. Sich nicht aus dem Staub machen, sondern „stiften gehen“ aus Glauben, aus Liebe, aus Hoffnung – und aus Überzeugung.

Amen.